

Objekttyp: **AssociationNews**

Zeitschrift: **Schweizerische Bauzeitung**

Band (Jahr): **95 (1977)**

Heft 27/28

PDF erstellt am: **26.04.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Jahre der Anfechtung und Bewährung

Präsidialadresse am SIA-Tag in Luzern

Von Aldo Cogliatti, Zürich

Noch nie in der Nachkriegszeit hat eine Wirtschaftslage so viele unserer Mitglieder so hart getroffen wie in den beiden letzten Jahren. Wir messen zwar die anhaltende Rezession für Bauwelt und die mitverbundenen Wirtschaftszweige nicht an einer grossen Krise, wissen aber, dass viele Einzelschicksale ebenso tragisch verlaufen wie in den 30er Jahren.

Im Banne der Rezession

Die *massive Reduktion des Bauvolumens*, vor allem im Sektor *Hochbau*, löste wie erwartet den entsprechenden *Strukturprozess* aus, von dem unsere *Architekten am härtesten betroffen* sind. Stagnation der Schweizer Bevölkerung, weit verbreitete Unsicherheit über die möglichen Entwicklungswege und fehlendes Vertrauen in die Raumplanungsvorlage reduzierten auch noch die Aufträge, die an sich keine Bauvorhaben auslösen, wie eigentliche Planungen, Vorbereitungsarbeiten und Studien. Ohne die relativ konstanten Vergebungssummen vieler öffentlicher Instanzen wäre ein bedrohlicher Zusammenbruch kaum ausgeblieben.

Wie zu erwarten war, wirkte sich der *äussere Druck* für die Firmenstrukturen deutlich zu Lasten der kleinen und mittleren Betriebe aus. Dies ist bei der gegebenen Markt- und Gesellschaftsstruktur wohl ein allgemein gültiges Gesetz jeder Rezession; die *Kräfte werden polarisiert*. Für unseren Bereich spricht aber auch wesentlich mit, dass die einzige wirklich wirksame Alternative, das *Auslandsgeschäft*, vor allem von grösseren Firmen oder Firmengruppen systematisch und mit Erfolg gefördert wird. Trotz beachtlichen Erfolgen auf diesem Gebiet – wir schätzen heute gesamthaft eine etwa 15prozentige Inanspruchnahme des Projektierungspotentials durch das Ausland – kann nur eine weitere Steigerung zur genügenden Auslastung führen. Nicht zu unterschätzen sind dabei auch die Auswirkungen auf Schweizer Lieferungen. Wir sind allerdings auch überzeugt, dass noch *ausserordentliche Anstrengungen, viele materielle Opfer und überdurchschnittliches Können und Anpassungsfähigkeit* erforderlich sein werden, um auf dem Weltmarkt auch für die «Bauleute» eine gesicherte Stellung zu erobern.

Koordination zwischen Behörden und exportierenden Firmen

Wir sind glücklich, dass der SIA mithelfen konnte, eine *Koordination* zwischen Behörden und allen am Export interessierten Firmen zu etablieren. An dieser Stelle danken wir dem Volkswirtschaftsdepartement und der Handelsabteilung für die

tatkräftige Mitarbeit. Sehr positiv werten wir auch die unvoreingenommene Haltung der grossen Ingenieurgesellschaften und danken ihnen für die bekundete Solidarität mit dem SIA. Natürlich wissen wir um die enormen Spannungen, die das Marktgeschehen in unserer Fachwelt gerade heute provoziert. Um so höher werten wir jede Einigkeit, die trotz der widrigen Umstände zustande kommt. Mit dem akuten Mangel an Aufträgen brachte die Rezession allen Projektierungsfirmen stark verschlechterte Bedingungen. Im Sog unvernünftiger Unternehmerpreise sind auch die *Honorare nicht mehr kostendeckend*. Ein erheblicher Druck auf die Löhne und eine gefährliche Tendenz zur Minderung der Leistungen drohen als Folge. Diese Gefahren treffen letztlich alle: unsere selbständig erwerbenden Mitglieder und unsere Angestellten in der Privatwirtschaft direkt in der Substanz trotz gleichzeitiger Mehrbelastung, unsere Beamten in der Verwaltung durch eine ständige Strapazierung der bewährten Vertrauensverhältnisse, die Bauherren und die ganze Öffentlichkeit durch erhöhte Unsicherheit für die künftige Qualität und Sicherheit der Bauwerke und alle zusammen schliesslich durch die drohende Vergiftung der Atmosphäre in der Zusammenarbeit, verbunden mit unsinnigem Energieverschleiss.

Gewiss, etliche Missbräuche der Hochkonjunkturphase bedurften einer Korrektur. Längst hat aber das Pendel schon auf die Gegenseite ausgeschlagen. Wer heute den verlängerten Hebelarm missbraucht oder aus Opportunismus und in der falschen Hoffnung auf späteren Goldregen glaubt, jede Spielregel missachten zu dürfen, handelt kurzsichtig, ja verantwortungslos – allen gegenüber.

Kostenstrukturen

Seit Jahren gibt sich der SIA die grösste Mühe, die tatsächlichen *Kostenstrukturen der Projektierungsfirmen durch Treuhänder erheben zu lassen*. Die Resultate werden in *paritätischen* Kommissionen von Sachverständigen verarbeitet und die *Pflichtenhefte für Leistungen und Gegenleistungen* für die Aufträge aller Art à jour gehalten. Jedes Misstrauen gegen diese Arbeit ist vollständig unangebracht, und wir bitten insbesondere die Politiker, sich einmal die Mühe zu nehmen, einen Vergleich mit anderen Dienstleistungssektoren anzustellen. Argumentieren etwa die Banken mit ihren Kunden über die angemessene Höhe der Courtage, die Juristen über ihr Honorar, die Versicherungen über die Prämien oder die Treuhänder und Werbeleute über ihre spektakulären Ansätze?

Die Lohnskalen unserer Mitglieder schneiden im Vergleich mit anderen Wirtschaftszweigen bei gleichartiger Bildungs-

Ausbildungs- und Funktionsstufe auch nicht gerade gut ab, weder in der Privatwirtschaft noch in der Verwaltung. Besonders die Startsaläre unserer jungen Akademiker sind geradezu beschämend. Aus Überzeugung werden unsere Kommissionen deshalb – unbeirrt von der extremen Wirtschaftssituation und mit voller Unterstützung der Vereinsleitung – ihre schwierige Arbeit der Verständigung zwischen den Vertragspartnern fortsetzen, und wir richten den dringenden Appell an alle Beteiligten, diese Bemühungen konsequent zu unterstützen.

Besonders betroffen sind, wie gesagt, unsere *jungen Berufskollegen*. Es gehört gewiss zu den schweren Enttäuschungen, im erlernten Beruf keine Stelle zu finden, ohne Berufserfahrung in unbekannte Länder auswandern zu müssen und wenig Chancen für eine Karriere zu sehen. Deshalb freut uns der Erfolg unserer Aktion besonders, auch wenn damit keine grundlegende Änderung der Ausgangssituation geschaffen wurde. Immerhin wurden für zahlreiche Absolventen Übergangsstellen mit zusätzlicher Ausbildungsmöglichkeit für 1–2 Jahre geschaffen. Den Hochschulen und dem BIGA sei hier für die Schützenhilfe gedankt.

Dass auch unser *Vereinsbudget* vor zwei Jahren *bedrohlich ins Wanken geriet*, sei nicht verschwiegen. Eine einmalige und mir unvergessliche Solidarität aller Mitglieder, der Büroinhaber und Projektierungsfirmen, die zusätzlichen Anstrengungen des Generalsekretärs und seiner Mitarbeiter zusammen mit den guten Leistungen vieler Kommissionen haben aber unsere Finanzlage wieder vollständig stabilisiert, ohne dass dringende Aufgaben darunter litten. Im Gegenteil, eine Vielzahl ausserordentlicher Beratungen und schwierige Vermittlertätigkeit wurde zusätzlich geleistet.

Bildung – Ausbildung – Weiterbildung

Dieser Problemkreis beschäftigt uns dauernd, sowohl was die Probleme im grösseren Rahmen betrifft als auch vereinsintern.

Leider stand auch in der letzten Zeit die *Auseinandersetzung mit HTL-Kreisen* und damit das *neue Berufsbildungsgesetz* immer wieder zur Diskussion. Alle Verhandlungen für eine friedliche Lösung gingen während einiger Jahre auf unsere eigene Initiative zurück. Im letzten November haben wir unsere eigenen Delegierten sogar überzeugt, den HTL-Absolventen sei nun doch der Titel «Ingenieur HTL», in klarer Unterscheidung zum «dipl. Ing. ETH» anzubieten, dies vor allem mit Rücksicht auf das Ausland und weil die alte Verbitterung über den heute geltenden Titel des Ingenieur-Technikers jede Zusammenarbeit unmöglich machte. Wir müssen heute in aller Offenheit gestehen, dass unser Entgegenkommen und vorbehaltloses Vertrauen gerade von den Wortführern der HTL-Kreise missbraucht und in unverantwortlicher Weise ausgenutzt wurde. Trotz gegenteiligen Beteuerungen wird auf *politischer Ebene* versucht, auch für HTL-Absolventen eidgenössisch anerkannte Diplome sanktionieren zu lassen, was natürlich automatisch gleiche Titel für beide Ausbildungswege induziert; offensichtlich war dies immer die Absicht. Durch solche Praktiken verlieren diese Leute in unserem Kreis ihre Glaubwürdigkeit. Wir sind überzeugt, dass sie damit am allermeisten den Absolventen ihrer eigenen Schulen schaden.

Es ist ganz einfach nicht haltbar und entspricht weder der Bildungspolitik des Bundesrates noch dem Empfinden der Bevölkerung, wenn auf dem Wege über gleiche Schultitel die Gleichstellung der HTL-Schulen mit den Hochschulen in Zürich und Lausanne erzwungen werden soll.

Wir vertreten aus Überzeugung und im Auftrag unserer Delegierten nach wie vor eine klare Haltung in dieser Frage:

Dem *Hochschulniveau* kommt eine eigene Bedeutung zu. Es garantiert eine breite Grundbildung und eine angemessene Ausbildung im spezifischen Fachgebiet auf wissenschaftlicher Basis, die nach bestandenen Diplom befähigt, rasch und systematisch das Fachwissen im Beruf zu vertiefen; die aber auch alle Voraussetzungen vermittelt, interdisziplinäre Probleme und schwierige Aufgaben der Weiterentwicklung zu bewältigen oder eine Übersicht komplexer Zusammenhänge zu erarbeiten.

Die *HTL-Ausbildung* hingegen stützt sich bewusst auf die praktische Berufslehre und vermittelt die höheren technischen Kenntnisse bis zur Fähigkeit, auch schwierige technische Probleme im eigenen Fachbereich anzugehen und vor allem die üblichen Probleme der Konstruktionspraxis sicher zu lösen. Dabei nehmen wir bewusst das unausgeglichene Niveau der verschiedenen HTL-Tages- und -Abendschulen in Kauf.

Zudem besteht bereits heute eine sinnvolle Regelung für den Übertritt der besten Absolventen dieser HTL-Schulen an die ETH, und zwar – nach entsprechendem Vorkurs – auf der Stufe des 2. Vordiploms, ohne die eigentliche Matura nachholen zu müssen.

Wir erwarten, dass unser Parlament diesen Fragen die nötige Beachtung schenkt und keine Regelungen beschliesst, welche die beiden Ausbildungswege verwischt und damit indirekt unsere Hochschulen (auch aus ausländischer Sicht) abwertet. Die von uns vorgeschlagene Lösung (die übrigens auch in HTL-Kreisen eine breite Unterstützung geniesst) diskriminiert bestimmt niemanden mehr, auch in keinem andern Land der Welt. Zusammen mit Hochschulen und befreundeten Vereinen werden wir jede Formulierung, die Verwirrung stiftet und bereits den Keim späterer Auseinandersetzungen in sich trägt, konsequent bekämpfen.

In den vergangenen Jahren haben wir uns immer für jede mögliche Verbesserung und Aufwertung der Hochschulstudienprogramme verwendet. Auch heute befürworten wir nach wie vor hohe Anforderungen an die jungen Akademiker. Selbstverständlich ist aber, dass bei breitem Bildungsziel die vertiefte Ausbildung der besonderen Fachgebiete zum Teil in den Jahren nach dem Diplom erarbeitet werden muss. Wir beabsichtigen deshalb – unter vollem Einbezug der Leistungen der Schweiz. Register für Ingenieure und Architekten – den Problemen der *Education permanente* noch vermehrte Aufmerksamkeit zu schenken und gegebenenfalls Vorschläge für eine Aufgabenteilung aller Beteiligten zu erarbeiten.

Die Arbeit am Normenwerk

Die zentrale Arbeit ist und bleibt im SIA die Betreuung des Normenwerks in der Baubranche. Das dokumentieren wir am einfachsten mit den Budgetzahlen: über 50 Prozent oder rund anderhalb Millionen Franken unseres Umsatzes fallen heute auf die Betreuung des Normenwerkes. Nicht eingeschlossen ist dabei rund der doppelte Betrag an ehrenamtlich geleistetem Zeitaufwand, in vielen Dutzend Kommissionen und Ausschüssen.

Besondere Erwähnung verdient bestimmt die neue Norm 118, die «*Allgemeinen Bedingungen für Bauarbeiten*», die nach langjährigen Verhandlungen und Vermittlungen zwischen Bauherren und Unternehmergruppen zu einem ausgewogenen Abschluss gebracht und gedruckt wurden. Etliche Einführungs-tagungen haben ein breites Echo gefunden, in Kreisen der Jurisprudenz und bei allen Bauschaffenden. Ihre Anwendung schafft einheitliche Rahmenbedingungen für die Kalkulationen, für Preisvergleiche und damit für die Vergebungspraxis und besonders auch für die Bauausführung. Sie ist ein unent-

behrliches Rechtsmittel in Ergänzung zum Obligationenrecht. Wir bitten deshalb unsere Mitglieder, die integrale Anwendung der neuen Norm 118 in jedem Falle den Vertragspartnern zu empfehlen und unserem Generalsekretariat auch ihre Erfahrungen im Umgang damit bekanntzugeben.

Wesentliche Neuerungen zeichnen sich auch im Bereich der sogenannten «Ingenieurnormen» ab. Vor allem wird an einer *neuen Sicherheitsnorm* gearbeitet, die später für alle Baustoffe Geltung haben soll und einer modernen Sicherheitsphilosophie entspricht. Daneben sind die Normen für Stahlbauten und Mauerwerkskonstruktionen neu erarbeitet und eine integrierte Fassung für Eisenbeton, Spannbeton und Leichtbeton wurde in Angriff genommen. Bedeutend sind die Erweiterungen unseres Normenschaffens im Gebiete der Bauphysik: Schallschutznorm, Empfehlung für Wärmehaushalt der Gebäude, Schutz gegen eindringende Feuchtigkeit sind einige wesentliche Beispiele dazu.

Mit grosser Genugtuung bemerken wir ein wachsendes Vertrauen von Behörden und Öffentlichkeit in unsere Arbeiten und danken an dieser Stelle allen Experten und Fachleuten, allen Mitarbeitern und Betreuern für ihre wertvolle Mitarbeit, nicht zuletzt auch allen Gönnern, den Behörden und der Wirtschaft für ihr Wohlwollen. Wir werden keine Anstrengungen scheuen, diese wesentlichen *Bindeglieder der angewandten Forschung* – zwischen Lehrbuch, Berechnungen und Bauplänen, zwischen Schule und Praxis, zwischen Fabrikation und Baustelle, diese eigentlichen *Regeln der Baukunst* immer wieder *den Anforderungen unserer Zeit anzupassen*.

Hält die Vereinspolitik auch heute stand?

In welchem Masse haben sich unsere wesentlichen Entscheidungen, die mit den neuen Statuten vor fünf Jahren formuliert wurden, bewährt?

Der Fachmann im Zentrum

Der SIA bleibt ein Verein von Einzelmitgliedern, von Architekten und Ingenieuren aller Fachrichtungen – so lautet eine wichtige Bestätigung – und die einzigen Kriterien für diese Mitgliedschaft sind Bildung, Ausbildung und berufliches Können und nicht die Stellung im Beruf. Gerade die besprochenen Erfolge des Normenschaffens beweisen deutlich, wie wichtig diese Klarstellung war. In zunehmendem Masse brauchen wir heute die besten Kräfte aus allen Fachrichtungen. Für zahlreiche Probleme sind wir die einzige bereits formierte Gruppe für die Lösung der anspruchsvollen, interdisziplinären Aufgaben im Normenwesen. Die Einzelmitgliedschaft sichert dabei die unbedingt erforderliche Unabhängigkeit von Wirtschaftsgruppen, Hochschulen oder Verwaltungen. Diese Chance als versierter Fachmann in seinem Schaffen unbeeinflusst seine Überzeugung vertreten zu dürfen, und gerade dafür anerkannt zu werden, vermag vielleicht die spontane, freiwillige und unbezahlte Leistung vieler bestausgewiesener Experten für den SIA zu erklären. Die grosse Befriedigung in dieser Art Zusammenarbeit zwingt uns beinahe zu folgender Darlegung:

In erster Linie legt das Elternhaus und die Grundausbildung das Fundament zur Entwicklung der Persönlichkeitswerte. Dann prägt die Förderung der Talente während der Berufsausbildung den Fachmann und erst im dritten Kreis entscheidet die Stellung im Beruf über Abhängigkeiten und materielle Belange. Wird aber diese Einstufung im Erwerbsprozess zur alles dominierenden Triebfeder, dann droht die Gefahr des Verrats an den übergeordneten Grundsätzen der eigenen Struktur mit allen bekannten Folgen.

Ein weiterer, wichtiger Entscheid betraf die *Öffnung der Fachgruppen* auch für solche am Spezialfach interessierten Fachleute, die nicht oder noch nicht Mitglied im Zentralverein sein können. Diese Neuerung ist heute nicht mehr wegzudenken. Gesamthaft betrachtet hat die Arbeit der Fachgruppen in den letzten Jahren eine beachtliche Aufwertung und Erweiterung erfahren. Dafür zeugt schon die SIA-Schriftenreihe, die vornehmlich die Ergebnisse zahlreicher Tagungen zusammenfasst und für viele als unentbehrliches Instrument der Weiterbildung taxiert wird. Auch in diesen Arbeiten kommt den interdisziplinären Problemkreisen wachsende Bedeutung zu. Entsprechend wurde die Gruppe für Verfahrenstechnik zur Fachgruppe für Verfahrens- und Chemietechnik erweitert und gestern stimmten die Delegierten der Gründung einer neuen *Gruppe für Raumplanung* zu.

Zusammenfassend darf man festhalten: die Vereinspolitik hat sich im ganzen Gebiet der fachlichen Zusammenarbeit einwandfrei bewährt, die gesteckten Ziele sind sowohl im Normenwesen, wie in Kreisen der Fachgruppen auch erreicht und in einzelnen Gebieten gar übertroffen worden. Die Anerkennung dafür – denken wir beispielsweise an den Erfolg unseres «Energiewettbewerbs» – ist auch nicht ausgeblieben.

Die Aufwertung unserer Berufe

Wie steht es nun im Bereich der *Gesellschaftspolitik*? Ein wichtiges Postulat war die systematische Aufwertung unserer Berufe, deren Image in weiten Kreisen unter ihrem Substanzwert lag, besonders was die Baubranche betrifft. Hier meine ich, sind wir bis heute nur zu *Teilerfolgen* gekommen.

Obschon wir uns ständig bemühen, die standfesten Fundamente und den naturwissenschaftlich begründeten Aufbau unserer Berufstätigkeit klarzulegen, die enormen Anstrengungen der ganzen Branche in allen Bereichen aufzuzeigen und für eine geschlossene Präsenz einzutreten, bleibt uns bis heute die vollständige Anerkennung in politischen Kreisen und etlichen Verwaltungen immer noch versagt. Sicher spielt auch hier die bewusst gesuchte Konfrontation einiger Exponenten in HTL-Kreisen in Bildungsfragen mit. Wir sind aber überzeugt, dass sich mit der definitiven Etablierung der Aus- und Weiterbildungskonzepte, mit der weiteren Ausgestaltung der schweizerischen Register für die anerkannten Berufsleute die konstruktive Arbeit und die damit verbundenen überzeugenden Kräfte auch durchsetzen werden.

Auch in diesen Belangen hat sich unser Programm keineswegs geändert. Es besteht überhaupt kein Grund, einiger Enttäuschungen wegen die Vereinspolitik zu ändern. Zum vollen Erfolg braucht es aber offensichtlich noch mehr Anstrengungen und Zeit.

Die *Sektionen* sollten in diesen Belangen eine wichtige Rolle übernehmen. Über das Vereinsleben hinaus soll eine wesentlich breitere Orientierung von Behörden und Öffentlichkeit in den Regionen angestrebt werden. Die Vereinsleitung ist alleine dazu nicht imstande. Gerade weil aber die Baubranche eine Schlüsselstellung in der Binnenwirtschaft einnimmt, stehen die Chancen, aus der Rolle des Prügelknaben für Boomphasen und Rezessionen herauszuwachsen, nicht ausgesprochen gut. Wir wissen, dass die *wirtschaftlichen* Belange, die es noch zu besprechen gilt, einen entscheidenden Einfluss auch auf die eben besprochenen Themen ausüben.

Zwischen den Wirtschaftspolen

Der wichtigste Entscheid, der 1972 gefasst wurde, war bestimmt der definitive Verzicht des SIA, im Verein autonome Gruppen zu bilden, entsprechend der Stellung unserer Mit-

glieder im Beruf, insbesondere keine Gruppe der Büroinhaber. Damit war ganz klar stipuliert, dass der *SIA weder als Arbeitgeber- noch als Arbeitnehmerverband* tätig wird, dass er der Berufszugehörigkeit eine *übergeordnete* Bedeutung beimisst. Damit ist auch klar, dass der SIA keine bilateralen Verhandlungen im Sozialbereich führt. Das bedeutet aber natürlich nicht, wir bräuchten uns nicht um die wirtschaftlichen Belange zu kümmern, im Gegenteil. Gerade diese Richtschnur gestattet uns, in jeder Gruppierung, in jeder Gesprächsrunde, in jeder öffentlichen Veranstaltung eine klare Haltung zu bewahren. Das Engagement unserer 8300 Mitglieder in der Wirtschaft ist derart verschieden, dass nur die oben formulierte Einstellung repräsentativ sein kann.

Ich wiederhole hier diese Punkte so ausführlich, weil wir immer wieder erleben, wie *oberflächlich* sich sogar unsere Mitglieder orientieren und wie willkommen manchem Kritiker ganz andere Zielsetzungen wären. Wir sind uns vollkommen bewusst, wie anspruchsvoll diese *Mittelstellung* zwischen vielerlei Polen zu halten ist, ohne dabei als «quantité négligeable» zu gelten.

Das Beispiel unserer Mitarbeit in der *Schweizerischen Bauwirtschaftskonferenz* vermag aber zu beweisen, wie wir gerade in diesem Kreis für unsere Haltung respektiert werden. Gerne bin ich beispielsweise der Aufforderung nachgekommen, im vergangenen Januar an der Swissbau in Basel über Kooperation in der Baubranche zu sprechen (vgl. Schweiz. Bauzeitung, Heft 5, S. 55–57, 1977). Unser Staat braucht offenbar auch die Vereinigungen, die in der Wirtschaft glaubhaft eine unabhängige Position einnehmen. Wir erfüllen diese Aufgabe mit gutem Gewissen, weil uns eine überzeugende Stimme vor jeder weitergehenden Polarisierung der Kräfte in der Wirtschaft und folgerichtig auch in der Politik warnt. Das ist der tiefere Grund, weshalb das Central Comité eine Mitgliedschaft bei den sog. Spitzenverbänden immer abgelehnt hat.

Diese Befürchtungen zunehmender Konzentration sind in unserer Bevölkerung breiter gestreut als wir annehmen würden, sonst wäre im Zusammenhang mit dem Fall Chiasso niemals eine derartige Diskussion – sogar im bürgerlichen Lager – entstanden. Die gute Position unserer Grossbanken ist bestimmt für das ganze Land nützlich, die Übergriffe in fremde Branchen sollten unseres Erachtens aber entschieden abgebaut werden.

Es ist zwar selten unsere Rolle, zu *politischen* Themen Stellung zu nehmen. Die *Absage an die Mehrwertsteuer*, die auch unseren Dienstleistungssektor miteinbezogen hätte, möchte ich jedoch kurz kommentieren. Obwohl wir uns in der Bauwirtschaftskonferenz – allerdings mit gemischten Gefühlen – für die Vorlage aussprachen, werten wir das Ergebnis *nicht als Katastrophe*. In zwei Jahren hat eine veränderte Vorlage bestimmt eine Chance. Wir werden uns dafür verwenden, dass dann *alle* Dienstleistungssektoren miterfasst werden. Eine erhebliche Senkung der Prozentsätze und die Festlegung einer oberen Maximalgrenze würde die Stimmung bestimmt auch verbessern, denn wir interpretieren das Zentrum der Nein-Welle eindeutig als *Aufforderung zum Masshalten*.

Das Gezänk, ob für die Übergangszeit nun die ganz Reichen, die Wohlhabenden oder alle zusammen die Zeche bezahlen sollen, erscheint uns wenig konstruktiv. Es gibt in Europa wirklich genug schlechte Beispiele, die zeigen, wohin

der Raubzug auf das ganze Privatvermögen des Volkes geführt hat: allen zusammen geht es dabei viel schlechter.

Vielmehr bewerten wir die Überlegungen von Ständerat Jauslin als richtungsweisend, als er anlässlich der AHV-Debatte eine sorgfältige Abstimmung und Kopplung von Einnahmen und Ausgaben vor den einseitigen Beschlüssen forderte. Im Grunde tut das jede gesunde Firma, jede vernünftige Familie und jeder Einzelne. Weshalb denn nicht auch der Staat und seine Verwaltungen? Zur *Entlastung einiger Subventionen* und gleichzeitiger *Mittelbeschaffung für dringende Untersuchungen im Energiesektor* beurteile ich persönlich die Motion Dr. Basler für eine zweckgebundene Abgabe auf den Energieimporten positiv. Eine jährliche *Autobahn-Benützungsgebühr*, von jedem Fahrzeug bzw. an den Grenzen erhoben, müsste nicht einmal zweckgebunden sein. Schliesslich sind auch *einmalige Sonderabgaben* (indirekte oder direkte) für 1978/79 denkbar, glaubwürdig aber nur mit einer klaren Politik. Ob der Finanzminister allerdings ebenso viel Glück hätte mit einem Solidaritätsbetrag wie der SIA im vergangenen Jahr, bleibe dahingestellt.

Wir möchten damit diesen ungewohnten Ausflug in die politische Arena wieder abschliessen. Die Jahre im SIA haben mich gelehrt, dass unser verehrter alt Präsident und Ständerat Choisy recht hatte, wenn er uns Ingenieure und Architekten zu verstärktem Engagement in der Politik aufrief.

Ausblick

Ich glaube, nach diesem «Tour d'horizon» von der heutigen Wirtschaftslage über die Berufsprobleme zum Normenwerk und anhand der Vereinspolitik von der Bedeutung unserer Fachleute zurück zur Wirtschaftspolitik, dürfen wir mit Befriedigung feststellen: Die Entscheidungen vor 5 Jahren waren richtig. Sie erlauben uns gegen innen und aussen eine Haltung, die sich in zunehmendem Masse bewährt. Sie prädestiniert zur Vermittlung und legt im grösseren Rahmen solide Fundamente für eine konstruktive Kooperation. Als sicher verankerte Alternative zwischen den Polen ist sie auch von wirtschaftlicher Bedeutung.

Diese Zielgebung als laue Haltung oder gar als Bereitschaft für faule Kompromisse abzutun, wäre eine zu billige Kritik. Wir dürfen aus Erfahrung bestimmt bestätigen, dass eine positive Kooperation mehr Energie und auch Kreativität verlangt als jede starre Politik der ständigen, einseitigen Forderungen mit lautstarker Kritik an allen anderen.

Mit Überzeugung empfehle ich dem SIA deshalb die konsequente Fortsetzung dieser Linie und weiss unser Central Comité mit mir einig. Der Wille zur Verständigung mit den Partnern in der Fachwelt, in der Wirtschaft und bei den Behörden ist dazu zentrale Voraussetzung. Nur auf diesem Wege wird die immer noch verzögerte volle Anerkennung unserer Bemühungen und damit die Aufwertung unserer Berufe gelingen. Im Verein selbst werden sich unsere erfolgreichen Bestrebungen für ein zeitgemässes Normenwerk der Baubranche noch ausweiten. Die gut eingespielte Organisation wird das zu bewältigen wissen. Daneben sehen wir das Gesamtkonzept für die Weiterbildung in allen unseren Berufen und den Kontakt mit der jungen Generation als wesentliche Arbeitsfelder.

Vom SIA-Tag 1977 in Luzern

Im Zeichen des Zentenariums der Sektion Waldstätte

Der SIA-Tag hat am 24./25. Juni in Luzern stattgefunden. Gastgeberin war die jubelnde *Sektion Waldstätte*, zu der die Kantone Uri, Schwyz, Nid- und Obwalden, Zug und Luzern gehören. Eine Gruppe von Luzerner Architekten und Ingenieuren hatte die Organisation der Veranstaltung übernommen.

Delegiertenversammlung

Vor den eigentlichen Festivitäten waren im Kunsthaus die Delegierten zusammengetreten. Vorab verdient der gute Rechnungsabschluss Erwähnung. Von den gefassten Beschlüssen seien hier nur die wichtigsten genannt. In der *Standeskommission* gab es zwei ausscheidende Mitglieder zu ersetzen: *A. Casanova* (Lugano) und *H. de Cérenville* (Lausanne). Gewählt wurden *Diego Rovelli* (Lugano) und *Albert Jaquet* (Lausanne). In seinem Amt wurde der Kommissionspräsident, *F. Baerlocher* (St. Gallen), bestätigt.

Die Gründung zweier *Fachgruppen* gab einiges zu reden. Einmütig war die Meinung, es sei eine Fachgruppe für *Management im Projektierungsbüro* vonnöten. Anlass zu Diskussionen gab die Gründung einer Fachgruppe für *Raumplanung und Umweltgestaltung*. Hier wurde die nicht unberechtigte Ansicht geäußert, es gäbe schon genügend Institutionen mit ähnlicher Zielsetzung, die eine solche Gruppe überdies als Konkurrenz empfinden müssten. Zudem sei einer eigentlichen Inflation von SIA-Fachgruppen Einhalt zu bieten. Den Einwänden zum Trotz werden beide Gruppen im kommenden Herbst bzw. kommenden Frühling ihre konstituierenden Versammlungen abhalten.

Politik und technische Welt

Am Festakt im *Casino*, den meisten wohl besser als Kursaal bekannt, konnte am späten Freitagnachmittag der Sektionspräsident, *Walter Meyer*, seiner Freude Ausdruck geben, das 100jährige Bestehen der Sektion Waldstätte zusammen mit dem SIA-Tag zu begehen. Der Luzerner Stadtpräsident, *Hans Rudolf Meyer*, danach sang mit markigen Worten das Loblied auf die Ingenieure und Architekten als Gestalter der Landschaft und wählte sich im übrigen froh, in «seiner» Regierung auch ein SIA-Mitglied als Baudirektor zu haben. Ferner gab er eine Äusserung seines Freundes *Armin Meili* zum besten, die dem Leser nicht vorenthalten sei: «Schaffsch mit eim vom SIA, bisch halt eifach besser dra.»

Ein weiterer Freund des Luzerner Magistraten, *Peter Dürrenmatt*, hielt den Festvortrag mit dem ihm aufgetragenen Thema «Die Politik und die technische Welt von heute». Drei technische Entwicklungen haben nach Dürrenmatt nach dem Zweiten Weltkrieg weltweit den Lauf der Geschichte grundlegend beeinflusst: der *motorisierte Verkehr* in allen seinen Varianten, das *Fernsehen* und die *Nuklearenergie*. Sie alle haben die Welt klein, zu einem Dorf gemacht. Das Fernsehen scheint sogar die Illusion des Zuschauers so weit zu treiben, dass er glaubt, an den Ereignissen selbst teilzunehmen. Dies bewirkt gewisse Verdrängungen und auch Abstumpfungen im Bereich des Emotionalen, macht aber andere Menschen gerade aufmerksam auf Entwicklungen, die an die lebendige Substanz gehen. Die elektronischen Medien bewirken ausserdem in fast allen Bereichen eine Informationsflut, die kaum zu bewältigen ist und die einer eigentlichen Informationsinflation gleichkommt.

Anders als die Technik und ihre Vertreter, ist die Po-

litik nicht plan- noch voraussehbar. Das irrationale, unvorhergesehene Element bildet auch heute noch einen ihrer wesentlichen Bestandteile. Die Konfrontation beider Standorte liegt in der Natur der Sache, zumal sich je nach Sache die Standorte in ihr Gegenteil verwandeln können. In einer Demokratie müssen diese gegenteiligen Auffassungen ausgekämpft werden, und zwar auf legalem Weg.

Im Gegensatz zur Technik haben sich aber im Bereich der letzten hundert Jahre die politischen Grundstrukturen wenig verändert. Die Bundesverfassung aus dem Jahre 1874 ist heute noch in Kraft, obschon seit langem von ihrer Totalrevision gesprochen wird. Das ändert nichts daran, dass eine Industrialisierungswelle seit dreissig Jahren über unser Land hinwegbraust, die amerikanischen Ausmass hat, für die unser Land aber zu klein geschneidert ist. Skeptiker haben diese Entwicklung erkannt, lange bevor die Politiker zu handeln angingen. Die Konfrontation ist da und muss mit demokratischen Mitteln bewältigt werden. So sei es durchaus möglich, meinte der Redner, dass die Reaktionäre von heute die Fortschrittlichen von morgen seien. Dürrenmatt erinnerte sich dabei an das Beispiel der Basler Flugplatzplanung aus dem Jahre 1943. Damals seien die Gegner der Vorlage, die von allen Parteien und Verbänden getragen worden sei, durchgedrungen. Man wird sich bei der Gelegenheit allerdings fragen müssen, ob denn Gegner einer allgemein befürworteten Sache stets Reaktionäre sein müssen. Diese Simplifizierung würde heute allzu vielen nur recht sein.

Blumen vom SIA

Der lange und monotone Reigen der Reden im überhitzten, schummerig beleuchteten und neo-rustikal aufgemachten Saal («Chalet» genannt) des Casinos wurde angenehm unterbrochen durch Musik eines Blechbläserquartetts der Stadtmusik Luzern, die später während des Apéritifs in voller Besetzung in prächtigen historischen Uniformen aufspielte. Die vielbeachtete Rede des SIA-Präsidenten, *Aldo Cogliatti*, geben wir im Wortlaut in diesem Heft auf Seite 489 wieder. Auch er konnte wie alle Vorredner ein prächtiges Blumengebilde von einem reizenden Trachtenpärchen in Empfang nehmen. Diese Geste soll ihn später zur Bemerkung veranlasst haben, es sei dies zum erstenmal gewesen, dass er vom SIA Blumen erhalten habe.

Auf der Terrasse des Casinos hatte man während des langen Apéritifs Gelegenheit, nicht nur den bratenden Ochsen am Spiess zu bewundern, sondern auch die prächtige Sicht auf die Luzerner Bucht in vollen Zügen zu geniessen. Der Gang zum Bankett wurde einem nur erleichtert, weil die Stunde schon spät war und zudem Luzerner Spezialitäten versprochen waren. Reich, allzu reich war das Angebot an Unterhaltung zwischen den Gängen. Die Luzerner Katzenmusik setzte dabei einen Massstab, was urchige Kost sein kann, dies im Gegensatz zu der Allerwelts-Folklore, die man auch einem Schweizer Publikum vorsetzen zu müssen glaubte. Zu spät kamen noch die Tanzlustigen auf ihre Rechnung.

Für viele dürfte die kurz geratene Nacht nicht die richtige Voraussetzung für den folgenden Tag gewesen sein, der mit der Besichtigung von Sehenswürdigkeiten am Vierwaldstättersee reich befrachtet war. So oder so, sie bildeten den geruhsamen und instruktiven Abschluss einer gut organisierten und schönen Veranstaltung in einem landschaftlichen Ambiente, das Luzern zu Recht in aller Welt berühmt gemacht hat.

Kurt Meyer